

fehlte noch das, was ich für das Ganze fühlte; eine Struktur, eine gewisse Schärfe, die ich auch vor mir sah, etwas Skelettartiges im Raum<sup>2</sup>.» Ende der zwanziger Jahre lernt Giacometti die Surrealisten kennen; er zählt seit 1930 zu ihrem Kreis. Die in dieser Zeit entstandenen Werke gehören zu den bedeutendsten Plastiken des Surrealismus. Die Surrealisten suchten aus dem Ungenügen an der nur optischen Wahrnehmung und in Reaktion auf die vom Intellekt geprägte Welt nach erweiterten Erfahrungsmöglichkeiten, in denen sich das Bewusste und das Unbewusste durchdringen, in denen sich «die Grenzen zwischen der sogenannten Innenwelt und der Aussenwelt» verwischen (Max Ernst). Es wurden neue bildnerische Techniken eingesetzt, um das Überraschende, das Unbekannte und das Vieldeutige zu entdecken. «Es ging mir nicht mehr darum, eine Figur äusserlich ähnlich darzustellen, sondern darum, zu leben und nur das zu verwirklichen, was mich bewegte oder was ich wünschte», schrieb Giacometti<sup>2</sup>.

Die in diese Zeit zu datierende Federzeichnung *Pointe à l'Œil* kann als Vorzeichnung zu der gleichnamigen Plastik von 1931, die sich ebenfalls im Kunsthaus Zürich in der Giacometti-Stiftung befindet, angesehen werden. Häufig sind die surrealistischen Zeichnungen jedoch auch im Anschluss an die Plastik entstanden. «*Pointe à l'Œil*» gehört in die Reihe der Werke, in denen Giacometti eine stark aggressive Thematik entfaltet. Er hatte in dieser Zeit besonders engen Kontakt zu André Masson, in dessen Bildern die Aggressivität das beherrschende Thema ist. Zwei Figuren stehen sich auf einem deutlich abgegrenzten Feld gegenüber, getrennt durch eine doppelt ausgezogene Linie, die in der

Plastik als vertiefte Rille ausgeführt ist. Über diese Linie hinweg erfolgt der bedrohliche Stoss der auf einem Nagel aufgepflanzten keulenförmigen Figur gegen das Auge des Gegenspielers. In dessen Totenschädel und den skelettartigen Rippen klingt das Todesmotiv an. Die Bedrohung – Giacometti bezeichnet die Plastik 1947 in einem Brief an Pierre Matisse als «*Pointe menaçante l'œil d'une tête-crâne*» – scheint nach festgelegten Spielregeln zu erfolgen: dies zeigt das klar abgegrenzte Spielfeld, in dem die beiden Akteure genau auf den gegenüberliegenden Linien stehen. Eine ihre beiden Positionen verbindende Diagonallinie scheint das Unausweichliche, das Vorzeichnete ihrer Begegnung anzudeuten, in der das schutzlos sich öffnende Skelett der aggressiven Spitzigkeit der Keule hoffnungslos unterlegen ist. Eine sehr ähnliche Konstellation hatte Giacometti in dem Werk «*Homme et femme*» von 1928/29 geschaffen. Während jedoch dort die Aggression unverhüllt in ihrer sexuellen Symbolik hervortritt, geht das Geschehen in «*Pointe à l'Œil*» über die für den Surrealismus kennzeichnende Geschlechtsproblematik hinaus. Das Werk stellt eine allgemeinere Bedrohung des Lebens dar: die Keulenspitze zielt in das Lebenszentrum des Menschen, in das Auge. Franz Meyer hat in seiner Giacometti-Monographie auf die Verbindung mit dem Film «*Un chien andalou*» aufmerksam gemacht, den Dali und Buñuel 1929 gedreht haben. Dort wird in einer der eindrücklichsten Szenen ein Auge von einem Rasiermesser durchschnitten. Reinhold Hohl berichtet, dass in jenem Herbst 1929 Giacometti eine besonders enge Freundschaft mit dem surrealistischen Dichter Michel Leiris verband. Dieser war damals voller drastischer Geschichten, und er